

Dank Computer sprechen können

Mona Sturzenegger sitzt im Rollstuhl und ist schwer beeinträchtigt. Dank ihrem Sprechcomputer kann sie sich trotzdem verständigen.

CHRISTIAN LANZ

«Bitte sprechen Sie mich mit Frau Sturzenegger an», begrüsst uns Mona Sturzenegger über ihren Computer. Sie wohnt und arbeitet in der Brühlgut-Stiftung. Heute steht ein «UK-Einzelsetting» mit Solveig Steiner auf dem Programm. Sie ist Fachfrau für Unterstützte Kommunikation (UK). Im Laufe der Sitzung zeigt sie Mona Sturzenegger ein Foto vom Ferienhaus der Familie Sturzenegger und will von Mona wissen, wo denn das Haus steht. Diese macht sich daraufhin an ihrem Sprechcomputer zu schaffen. Und dann nach einer Weile kommt die Antwort: «Das Ferienhaus steht im Wallis.» Mona Sturzenegger war schon seit Jahren nicht mehr dort. Dafür hat sie vor einiger Zeit eine Reise ins Ausland unternommen. Und auch hier kann sie uns dank dem Computer mitteilen, wo sie sich aufgehalten hat: nämlich im fernen Singapur. Auf ihrem Sprechcomputer kann Mona Sturzenegger Buchstaben, Wörter und Sätze schreiben. Bestimmte Standardsätze, die sie regelmässig verwendet, sind als vollständige Formulierungen gespeichert. So eben beispielsweise der Satz: «Bitte sprechen Sie mich mit Frau Sturzenegger an.» Solche Sätze werden von Mitarbeitern der Brühlgut-Stiftung zuvor auf den Computer gesprochen.

Die behinderte Frau ist auch in der Lage, mit ihrem PC auf der Wohngruppe E-Mails zu verschicken und zu empfangen. Eine Kommunikation, die



Mona Sturzenegger lernt von Solveig Steiner, wie sie sich mit Hilfe von Unterstützter Kommunikation verständigen kann. Bild: wue

einerseits durch die heutige Technik, andererseits nur mit viel Üben möglich ist. «Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen, wie das bei Mona Sturzenegger der Fall ist, ist es schwierig, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu äussern, mitzubestimmen und ihrer Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen», betont Solveig Steiner. In Ergänzung zur Förderung der Laut- und Schriftsprache bietet die Unterstützte Kommunikation hier im Zusammen-

spiel mit körpereigenen Kommunikationsformen und technischen Hilfsmitteln vielfältige Möglichkeiten, um die kommunikativen Voraussetzungen erheblich zu verbessern.

Das Fachgebiet der Unterstützten Kommunikation ist in der Schweiz seit den 90er-Jahren bekannt. Menschen mit schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen erhalten damit die Möglichkeit, sich ausdrücken zu können, sich in das soziale Umfeld einzubringen und es mitzugestalten. Sie bekommen

so auch Zugang zu Bildung und Kultur und können an der Gesellschaft aktiv partizipieren.

Selbstbestimmtes Leben

Mona Sturzenegger sei kognitiv stark, sagt Solveig Steiner. Sie zeige Ausdauer und einen starken Willen, wenn es darum geht, neue Sätze zu bilden und sich mit ihrem Gegenüber zu verständigen. Wer der behinderten Frau im Rollstuhl bei ihren Anstrengungen zuschaut, bekommt denselben Eindruck. Manch-

mal wird sie ungeduldig, wenn nicht alles auf Anhieb klappt und sie einen Fehler auf dem Computer wieder rückgängig machen muss.

Am Schluss der Sitzung besteht sie darauf, uns ihren Arbeitsplatz zu zeigen. Sie arbeitet in einem der Ateliers der Brühlgut-Stiftung. Dort erhalten erwachsene Menschen mit Beeinträchtigung eine Tagesstruktur mit sinnvoller Beschäftigung und zielgerichteter Förderung. Eine zentrale Bedeutung kommt der Selbstbestimmung und der Förderung der sozialen Kompetenzen zu. Jedes Atelier setzt seine eigenen Schwerpunkte bezüglich Alltagsbewältigung, kreativem und musikischem Gestalten und Bewegung. Die Ateliers bieten Plätze für Menschen mit leichter, mittlerer und schwerer Beeinträchtigung an.

Arbeit – ein Menschenrecht!

Auch für Menschen mit Behinderung soll dieser Grundsatz gelten. Er ist das Leitmotiv des Internationalen Tags der Menschen mit Behinderung vom 3. Dezember. Das Thema ist seit der letzten IV-Revision besonders aktuell. Zehntausende IV-Rentnerinnen und -Rentner sollen in den Arbeitsprozess integriert werden, doch signalisiert die Wirtschaft zu wenig Bereitschaft, solche Menschen einzustellen. Der Zugang zur Arbeitswelt darf ihnen aber nicht verwehrt bleiben. Die Teilhabe am Arbeitsleben ist ein Schlüssel zur Integration und Teilnahme an der Gesellschaft. (cl)

Geschichte trifft Innovation

Dass Einigkeit Museen stark machen kann, zeigte ein Vortrag von Thomas Pauli-Gabi beim Historischen Verein: Er leitet das Museum Aargau, in dem sechs Sammlungsstandorte vereint wurden. Leben statt Grabesstille heisst dort das Motto.

ALEX HOSTER

Während man sich in Winterthur noch über ein neues Historisches Museum den Kopf zerbricht, hat der Kanton Aargau bereits gehandelt: Mit den Schlössern Hallwyl, Wildegg und Habsburg, der Lenzburg, dem Kloster Königfelden und dem Vindonissa-Museum wurden sechs historische Stätten als «Museum Aargau» zu einem neuen Ganzen vereint und unter eine Gesamtleitung gestellt. Direktor Thomas Pauli-Gabi beschreitet dabei seit dreieinhalb Jahren innovative Wege. Die Inhalte werden mit spielerischen Formen vermittelt mit durchschlagendem Erfolg: Vor einigen Wochen ist «sein» Museum von Schweiz Tourismus mit dem Milestone-Preis ausgezeichnet worden.

Anfangen hat das Ganze für ihn mit einem Schock: Eine nüchterne Parkplatztabelle mit einem stilisierten römischen Helm sei alles gewesen, was die Gäste früher in Vindonissa begrüsst habe. «Auch das Amphitheater war nichts mehr als ein Haufen Steine», sagt der Archäologe, «die Besucher wurden regelrecht allein gelassen.» Geschichte soll lebendig vermittelt, durch Geschichtenerzählen erlebbar werden. Sie soll die Sinne anregen und Emotionen wecken, lautet heute sein Credo.

Dazu brauchte man an den bestehenden Ausstellungen nicht einmal viel zu ändern: Wo früher einfach ein alter Tisch mit einem aufgeschlagenen Buch

und ein paar Küchenrequisiten stand, wird diesem heute durch eine Projektion und durch das Abspielen eines fiktiven Tischgesprächs aus der damaligen Zeit Leben eingehaucht: Es geht dabei um Alltagsthemen, um Sorgen und Nöte des Landvogtes und seiner Familie. Andere Szenen werden in Kurztheatern von Freiwilligen dargestellt, so etwa die Geschichte einer Giftmörderin im Kerker.

In Labors können Erwachsene nach mittelalterlichen Rezepten kochen oder mit Federkiel und Tinte schreiben. Und in Werkstätten verwandeln sich Kinder in Prinzessinnen und Ritter: «Bei uns müssen sie nicht in Grabesstille verstaubte Vitrinen betrachten, sondern sie dürfen sich verkleiden in den historischen Räumen austoben.» Zusätzlich werden gross inszenierte Erlebnistage für die ganze Familie durchgeführt. «Kultur und Freizeit, das ist ein heiss umkämpfter Markt», weiss der Museumsleiter, «da müssen wir uns schon gut verkaufen.»

Die Besucherzahlen geben dem neuen Museumskonzept recht: Sie stiegen in den vergangenen Jahren ständig. Aktuell haben 209000 Personen die Museen besucht, wiederum 10 Prozent mehr als im Vorjahr. Und die Kostenseite? «An den sechs Standorten gibt es 33 Vollstellen, das ist nicht üppig», sagt er, «auch unser Budget von sechs Millionen Franken ist im Rahmen.» Mit den Eintrittsen erziele man eine Eigenfinanzierung von rund 30 Prozent, aber natürlich benötige man trotzdem Sponsoren – und auch die Arbeit der Freiwilligen sei nicht zu unterschätzen. Doch wie liess sich ein so mutiges und wegweisendes Konzept überhaupt umsetzen? «Es braucht dazu ein paar Leute mit Herzblut und Einfluss», sagt Pauli, «ein einzelner Museumsleiter hätte es da schon schwer – gute Ideen allein reichen eben nicht aus.»

Als Anwalt von Prostituierten, Drogenabhängigen und der Hells Angels ist Valentin Landmann bekannt. Selber wegen Geldwäscherei verurteilt, erzählte der aus gutbürgerlichen Kreisen stammende Jurist im StadTalk, wie es zu all dem kam.

REGINA SPEISER

«Wer bist du?», fragte Moderator Philippe Pfiffner zu Beginn des Abends, und es war kein leichtes Unterfangen, den immer wieder von Klienten und Fällen erzählenden Gast auf die Ursprungsfrage zurückzulenken. Dabei ist seine Biografie längst öffentlich bekannt, vieles über ihn publiziert. Valentin Landmann macht keinen Hehl daraus. Er scheint sein ambivalentes Bild in der Öffentlichkeit zu geniessen und unterstreicht dies auch gerne mit seinem Äusseren: Der Totenkopf am Gürtel und die Uhrensujets auf seinen Krawatten symbolisieren für ihn die «verkörperte Lebenszeit». Sein Lebensmotto: «Vergeude keine Zeit». Doch wer ist dieser Mensch, der bei seinem ersten Mordprozess als Pflichtverteidiger einen Freispruch für den Angeklagten erwirkte, «weil ich meine Vorurteile überwinden lernte?»

Strebsam und höflich

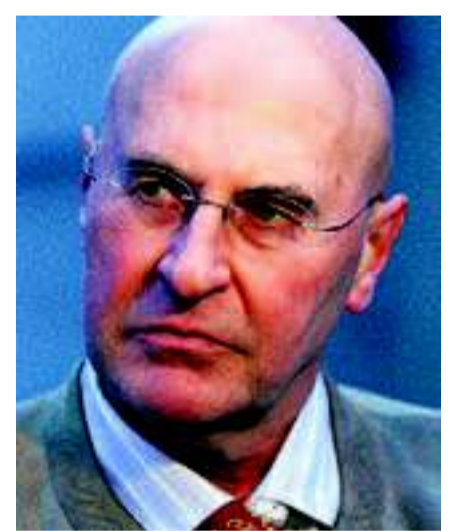
1950 in St. Gallen in eine deutsch-jüdische Familie geboren, wuchs Valentin Landmann mit seiner «konservativen und strengen» Mutter und Grossmutter in einem gut situierten Haushalt auf. Der Vater dozierte als Philosophieprofessor an der Berliner Universität und war nur ferienhalber zu Hause bei der Familie. Die Mutter war Schriftstellerin und lud oft Literaten zu Diskursen ins Haus. Von ihrem Sohn habe sie

Strebsamkeit und Höflichkeit erwartet. «Dieser Erwartungshaltung kam ich freudig nach», blickt Landmann zurück, der in der Primarschule «Lexikon» genannt wurde, das Studium in sechs Semestern absolvierte und Lizenziat sowie Dissertation mit «summa cum laude», der höchsten Auszeichnung, abschloss. Er galt als Streber. War Aussenseiter. «Und extrem staatsgläubig.»

Einsatz für die «Biker»

Das Vertrauen in den Staat verlor er in Hamburg beim Schreiben der Habilitation zum Thema Produkthaftung. «Hast du das Nachtleben gesucht oder hat es dich gefunden?», wollte Moderator Pfiffner wissen. «Ich sass eines Tages in einem Restaurant und beim Herumschauen fragte ich mich, wie eigentlich die Halb- oder Unterwelt funktioniert», sagte Landmann. Er habe daraufhin seinen Professor gefragt, wo er wohl Gangster antreffen würde, und dieser habe ihm irritiert eine Bar genannt, in der Hells Angels verkehrten. Und so sei er da hingegangen und habe den Grössten gefragt: «Sind Sie ein Gangster?» Dieser habe ihm geantwortet: «Junge, wir reden mal miteinander, du verstehst hier was gründlich falsch.» Dies war der Anfang einer Freundschaft mit den «Bikers», wie Landmann sie nennt, die bis heute anhält. Als die Polizei später einen Grossangriff auf seine neuen Freunde ausübte, fand er das so verfehlt, dass er seine 500-seitige Habilitationsschrift durch den Aktenvernichter liess und sich fortan für die «Bikers» einsetzte.

Eine öffentlich bekannte Nähe zu den Hells Angels führte später dazu, dass er sich in gegenseitigem Einverständnis, wie er es formuliert, von seinem Arbeitgeber, einer Wirtschaftskanzlei, trennte. Enttäuscht verliess er auch die FDP, die trotz des «liberalen



Rechtsanwalt Valentin Landmann. Bild: key

Gedankengutes, die sie sich auf die Fahne schreiben» wenig Freude an seinem Wirken gezeigt habe.

Landmann ist harmoniebedürftig: «Ich hasse Streit.» Wichtig ist ihm vor Gericht, dass mit einem Resultat möglichst alle leben können. Er verteidigt nicht die Tat, sondern den Menschen vor Gericht. «Ich bin der PR-Manager des Klienten.» Landmann glaubt ans Gute im Menschen. Das hat ihn aber auch schon sein ganzes Vermögen und seine Gesundheit gekostet, als er dem Falschen vertraute und selber angeklagt wurde.

ANZEIGE

Antiquitäten
aus England

www.english-antiques-konstanz.com
St.-Stephans-Platz 47, D-78462 Konstanz
Telefon 0049 7531 26464